

Jennifer Krumm (Homiletisches Seminar)

Predigt zu Psalm 84
gehalten im Universitätsgottesdienst am 09.06.2013 (2. Sonntag nach Trinitatis)
Thema: Sehnsucht (Predigtreihe „Paradise Now“)
SoSe 2013

1 EIN PSALM DER SÖHNE KORACH, VORZUSINGEN, AUF DER GITTIT.

2 Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!

3 Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

4 Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen - deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott.

5 Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar. SELA.

6 Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln!

7 Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen.

8 Sie gehen von einer Kraft zur andern und schauen den wahren Gott in Zion.

9 HERR, Gott Zebaoth, höre mein Gebet; vernimm es, Gott Jakobs! SELA.

10 Gott, unser Schild, schau doch; sieh doch an das Antlitz deines Gesalbten!

11 Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend. Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause als wohnen in der Gottlosen Hütten.

12 Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild; der HERR gibt Gnade und Ehre. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

13 HERR Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt!

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

herzlichen Glückwunsch! Sie haben es geschafft! Glaubt man dem Beter des 84. Psalms, dann ist der Ort aller Sehnsüchte, aller Hoffnungen, das Paradies, wenn sie so wollen, nichts anderes als der Gottesdienst. Und dann sind wir hier buchstäblich mitten drin im Paradies.

Zugegeben: Wenn ich mich sonntags auf den Weg in den Gottesdienst mache, erwarte ich da nicht immer das Paradies. Oft gehe ich einfach hin, weil das eben zum Sonntag dazu gehört, aus Gewohnheit. Manchmal, weil ich einen bestimmten Prediger hören möchte, weil ich sehen möchte, wie der oder die es so macht. Manchmal lockt mich die Aussicht auf einen netten Plausch beim Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst. Ich muss gestehen, manchmal gehe ich auch gar nicht, weil es auch schön sein kann, einfach im Bett liegen zu bleiben. Sieht man sich die leeren Bankreihen in vielen Gottesdiensten an, scheint es nicht nur mir so zu gehen.

Zugegeben sei auch: Wenn ich dann im Gottesdienst sitze, finde ich dort auch nicht immer die Gegenwart des lebendigen Gottes. Und das muss gar nicht immer an der mangelnden Qualität

des Gottesdienstes selber liegen. Oft genug bleibe ich einfach in meinen eigenen Gedanken hängen, den Problemen, die die letzte Woche gebracht hat, den Aufgaben, die in der nächsten Woche erledigt werden müssen. Oft ist mir einfach zu alltäglich zumute, um zu feiern.

Und noch etwas sei zugegeben: Der Beter des 84. Psalms hat bei seinen Zeilen natürlich nicht an unseren evangelischen Sonntagsgottesdienst gedacht. Er dachte an den Tempel in Jerusalem, der für das Volk Israel bis zu seiner Zerstörung *der Ort* der Gegenwart Gottes war. Vielleicht ist der Psalmbeter ein aus irgendeinem Grunde verhandelter Festpilger, der sich vor Sehnsucht verzehrt nach dem Ort, zu dem er so gern aufbrechen würde, aber nicht kann. „*Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.*“ Dieser verhinderte Festpilger sitzt nun zu Hause und hat Sehnsucht, oder er hat vielmehr Heimweh. Es ist, als sei der Tempel der Ort, wo er wirklich hingehört, wo er zu Hause ist, wo seine Seele aufatmen kann. Der Ort, an dem er sich sicher fühlt, wie ein Vogel im Nest. Der Ort, wo, bildlich gesprochen, die Schwalbe ihre Jungen aufziehen kann, ohne Angst vor den Nachstellungen der Nachbarskatze. Der Ort, an dem einfach alles stimmt.

Der Psalmbeter sehnt sich nach Gott, nach der Gegenwart des lebendigen Gottes. Vielleicht weil er ahnt, dass er in dieser Gegenwart er selbst sein kann. Vielleicht weil er hofft, dort zu finden, was ihm fehlt: Liebe, Anerkennung, Glück. Weil er ahnt, dass er in der Gegenwart seines Schöpfers ganz Mensch sein kann, so, wie Gott ihn gemeint hat. Dort, ahnt er, gibt es ein Leben, das nicht ganz und gar von den alltäglichen Sorgen bestimmt ist, von den Zwängen und Nöten, von Erwartungen, die er erfüllen muss. „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“

Unser Psalmbeter sitzt zu Hause und verzehrt sich vor Sehnsucht, alles in ihm, sein Denken, Wollen und Fühlen sehnt sich nach diesem Ort. Und so ist er doch im Herzen auf dem Weg zum Hause Gottes. Deshalb singt er seinen Psalm, sein Lied und in diesem Lied ist der verhinderte Pilger doch unterwegs. „*Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten, die Pilgerstraßen im Herzen haben.*“ Die Pilgerreise ist eine Lebensreise, Pilgern nicht als Lifestyle, sondern als Lebensform.

Menschen, die so unterwegs sind, mit einem solchen Lied auf den Lippen, wissen, dass sie nicht einfach davonlaufen können aus der Welt, in der wir leben. Ihre Reise ist keine Flucht aus der Wirklichkeit, sondern eine Suche nach etwas, das diese Wirklichkeit hält und das Kraft gibt, um in ihr zu leben und sie zu gestalten. „*Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen.*“ Sie müssen durchs dürre Tal, wir alle müssen da durch. Aber die Pilger singen ein Lied, das davon handelt, dass es doch möglich ist, dass einem in diesem dünnen Tal der lebendige Gott begegnet und dass paradiesische Zustände entstehen, da, wo niemand sie erwarten würde.

Auch in unseren Gottesdiensten singen wir solche Lieder. Psalm 84 haben wir vorhin gemeinsam gebetet und dass wir solche Psalmen im Wechsel sprechen ist ja noch eine Erinnerung daran, dass sie Lieder sind und gesungen gehören. Und wir singen auch tatsächlich eine Menge in unseren Gottesdiensten. Ich denke, das ist nicht unwichtig. Denn

wo kann man sich trauen, kräftig zu singen, außer unter der Dusche, im Fußballstadion und eben im Gottesdienst?

Auch wir singen solche Lieder weil auch wir diese Sehnsucht kennen. Eine Sehnsucht nach gelingendem Leben, nach Glück, nach Anerkennung, nach Liebe. Auch wir haben manchmal diese Hoffnung, dass es ein Leben gibt, das nicht nur bestimmt ist durch die alltäglichen Sorgen und Zwänge. Auch wir haben vielleicht eine Ahnung davon, dass es einen Ort geben könnte, an dem man ganz man selbst sein darf.

Auch wir singen solche Lieder und ich glaube, wir haben sie sehr nötig. In einer Welt, die kompliziert geworden ist, in der der Wohlstand Weniger dazu führt, dass Viele in unbeschreiblicher Armut leben und sogar verhungern. In der die Hoffnung auf eine friedliche Revolution nahtlos in das Entsetzen über einen blutigen Bürgerkrieg übergeht. In der die Angst vor einer ökologischen Katastrophe neben dem gleichmütigen Weitermachen wie bisher steht. In der es nicht mehr reicht, guten Willens zu sein, um zu verhindern, dass man mit dazu beiträgt, die Lebenschancen kommender Generationen in unabsehbarem Ausmaß zu gefährden. Das kann einen zur Resignation bringen. Was kann ich überhaupt tun? Ist nicht alles, was ich versuche, am Ende in Gefahr, sich als falsch herauszustellen? Oder zumindest viel zu wenig zu sein, um einen Unterschied zu machen?

Dazu kommen Fragen, die sich manch einer in Bezug auf sein eigenes Leben stellt: Bin ich gut genug? Studiere ich das richtige Fach? Studiere ich schnell genug? Habe ich die richtigen Praktika absolviert? Kann ich den Anforderungen meines Berufs genügen und wenn ja, wie lange halte ich diesen Stress eigentlich noch durch?

Gerade in einer solchen Welt brauchen wir diese Lieder, wir brauchen die Sehnsucht, die sie in uns wachhalten und ich denke, wir brauchen auch unsere Gottesdienste. Nicht, weil sie uns praktische Lösungsstrategien für die Probleme der Welt liefern. Nicht, weil sie uns das schnelle Glück versprechen. Sondern weil sie uns Hoffnung lehren und weil sie uns das Feiern lehren.

Feiern ist wichtig, gerade für angefochtene Leute, die in einer Welt leben, in der nichts mehr sicher scheint. Feiern ist wichtig, auch und gerade dann, wenn einem nicht danach zumute ist. Es macht uns deutlich, was uns wichtig ist, es kann uns von der Resignation und dem Zweifel befreien. Es unterbricht den Alltag und erinnert daran, dass es mehr gibt als ihn. Wer auch mal feiert, hat mehr vom Leben. Und wenn wir Gottesdienst feiern, haben wir allen Grund dazu. Denn was wir da feiern, ist ja der Grund unseres Lebens: Der lebendige Gott, der uns das Leben geschenkt hat und der es mit uns lebt. Diesen Gott zu loben ist, wenn Sie so wollen, die schönste Hauptsache der Welt.

„Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar.“ Der Psalmbeter möchte nicht nur zum Tempel pilgern, er würde am liebsten auch gleich da bleiben. Das wäre das Schönste, wenn man sein ganzes Leben in der Gegenwart Gottes verbringen könnte, wenn jeder Tag ein Feiertag wäre und das ganze Leben ein Gottesdienst. Ist es möglich, so zu leben? Für den Psalmbeter scheint das ein Wunschtraum zu sein, der sich auf absehbare Zeit nicht erfüllen wird. Er sitzt zu Hause und beneidet die, die im Tempel sein können. Aber in

seinem Lied ist er unterwegs und der Segen liegt in dieser Haltung des Pilgerns, des auf dem Weg seins.

Für unseren Psalmbeter ist der Tempel in Jerusalem noch der Ort der Sehnsucht, der Gottesgegenwart. Mit seiner endgültigen Zerstörung im Jahre 70 n.Chr. musste das jüdische Volk lernen, ohne diesen Sehnsuchtsort auszukommen; ohne diesen Ort, aber nicht ohne Gott. Wir Christen, zumal wir evangelischen, haben keinen solchen heiligen Ort. Der Evangelist Johannes deutet im Evangelium, das wir vorhin gehört haben, Jesu rätselhafte Aktion im Tempel darauf, dass der von den Toten auferstandene Jesus selbst der neue Tempel ist. Das ist eine revolutionäre Sichtweise: Nicht mehr ein prächtiges Gebäude, das Schutz gibt und die Macht und Herrlichkeit Gottes anschaulich macht, sondern ein Mensch, der zu Lebzeiten als Wanderprediger umherzog und am Kreuz gestorben ist, ist der Ort der Gottesgegenwart. Gott zieht zu den unbehausten Menschen.

Wir können nicht bei Gott wohnen. Wir bleiben im dünnen Tal, unterwegs. Aber Gott geht mit uns. So muss das Leben in der Gegenwart Gottes kein Wunschtraum bleiben. Es kann sich erfüllen, in unserem alltäglichen unterwegs sein. In den Häusern und Wohnungen, in denen wir wohnen, an der Universität, auf dem Weg in den Beruf, in unseren Begegnungen untereinander, in unserer Suche nach einer besseren Welt. In unserer ganz alltäglichen Nachfolge Christi.

Diese Wege, die wir gehen, sind nicht das Paradies. Es gehört oft Kraft dazu, sie zu gehen. Aber es gibt diese Momente, in denen auf unseren Wegen erfülltes Leben möglich wird. Wir feiern Gottesdienst, um dem Gott Jesu Christi für diese Momente gelingenden Lebens zu danken, um die Momente vor ihn zu bringen, die nicht gelingen und um den Gott zu loben, der in beiden mit uns ist. Wir feiern Gottesdienst als Menschen, die Sehnsucht haben und noch nicht am Ziel sind.

Wir feiern Gottesdienst gewissermaßen als heimwehkranken Wanderer, die zusammen kommen, um sich Geschichten von zu Hause zu erzählen. Geschichten, nicht aus der Vergangenheit, sondern aus der Zukunft. Wir feiern Gottesdienst als Vorgeschmack aufs Paradies.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.